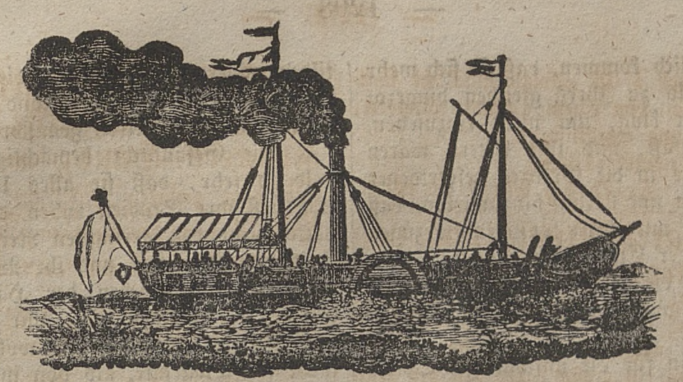
№ 150.

Donnerstag,
am 16. December
1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gefallsucht.

Novelle von J. Lasker.

Trunken hing das Auge der Mutter an dem schönen zwölfjährigen Mädchen. Des Kindes Blick schaute so poesiewarm, so geistvoll, so kindlich mild zu der Geliebten empor, daß Thränen des Entzückens das mütterliche Auge befeuchteten.

Clotilde war aber auch das schönste, klügste, liebenswürdigste Kind und der Abgott aller Derer, die sie kannten. Schlank gewachsen, jede Bewegung Grazie; ein blondes Lockenköpfchen, aus dem ein Paar pechschwarze Augen so vielsagend und deutungsvoll herausschauten, daß der Beobachter sich nicht davon lossagen konnte und gern das schöne Räthsel hätte lösen mögen, das diese Augen enthüllten. Der Teint war frischer Blüthenschnee, der rings um eine Rosenflur herabgefallen zu sein schien, und alle diese Rosen flossen in eine Knospe zusammen, die als das zierlichste Lippenpaar auseinanderbrach, hinter denen die weißen Zähne, wie eine Schaar von Lämmchen, unschuldig hervorguckten.

Das Kind hätte den Neid aller erwachsenen Mädchen erregen müssen, wäre seine Liebenswürdigkeit nicht zu siegreich gewesen. Wo es in kleinern oder größern Kreisen erschien, waren alle Blicke auf es gerichtet, und wer es minutenlang an sich heranziehen und mit ihm plaudern konnte, der fühlte sich von dem unaussprechlichen Wohlbehagen durchdrungen, welches Grazie, mit Unschuld gepaart, hervorruft.

Geist und Gemüth entwickelten sich bei dem Kinde magisch rasch und schön. Die Lehrer hatten mehr zu thun, seinem Fassungsvermögen nachzukommen, als demselben vorzuarbeiten. Clotilde hatte einen so wunderbaren Tact für das Richtige, daß ihr die Regeln Natur und die Ausnahmen ein abstoßender Instinkt des Innern wurden. Was sie lernte, bereicherte nicht nur ihren Kopf, sondern es wurde in ihr ganzes Wesen verschmolzen und zeigte, wie es auf ihre Vervollkommnung einwirkte.

Sie wußte bereits einen Schatz der schönsten Gedichte auswendig, die sie mit einer Naivetät und Innigkeit vortrug, welche nichts Angelerntes hatten, sondern glauben ließen, das Kind dichte, was es sprach, eben aus sich heraus.

Alle die Wissenschaften, welche eine lebendige Anschauung mitbringen, so wie diejenigen, durch welche die Phantasie lebhaft in Anspruch genommen wird, wurden von Clotilden überaus leicht begriffen. Sie war der Stolz ihrer Lehrer, die mit den Erfolgen prunkten, welche ihr Unterricht bei diesem Kinde hervorbrachte.

Clotilde war sehr bald nicht mehr Kind. Ihr reiches Wissen, ihr heller Verstand, ihre stets regsame Phantasie, womit sie glänzte, imponirten selbst größern Mädchen und Frauen so sehr, daß sie sich mit einer gewissen Scheu, gar zu sehr in den Hintergrund gedrängt zu werden, von ihr zurückzogen. Die Männer dagegen beschäftigten sich desto lieber mit Clotilden und bewiesen ihr die größte Aufmerksamkeit.

So mußte es natürlich kommen, daß sie sich mehr zu den Männerkreisen, als zu Ihres gleichen hingezogen fühlte. Sie war zu klug, um nicht einzusehen, welche Uebermacht sie besaß, und ihre Eltern waren nicht klug genug, um sie in die Grenzen bescheidener Weiblichkeit zurückzuweisen und darauf hinzuwirken, daß das Gemüth ihrer Tochter mit ihren sonstigen Vorzügen auch gleichen Schritt in der Entwickelung hielt.

Sehr bald erwachte die Gefallsucht in Clotildens Busen und drängte jedes andere bessere Gefühl in den Hintergrund.

Sie hatte keinen Sinn für die unschuldigen Spiele ihres Alters, die Natur hatte keinen Reiz für sie; sie liebte es nur, in recht großer Gesellschaft, namentlich von Männern, spaziren zu gehen, wo sie ihr Wissen auskramen, ihren Witz leuchten lassen konnte. Die Blumen hatten keinen Reiz für sie; die unbefangene kindliche Heiterkeit blieb ihr fremd, die harmlose Freude am Kleinen; nur in glänzenden Zirkeln war sie rege und suchte die Aufmerksamkeit auf sich zu leiten.

Sogar die weibliche Eitelkeit, sich zu putzen, drängte sich nicht bei ihr ein; sie sah auf ihr Aeußeres wenig. Wenn sie sich anzog, vergaß sie immer hier und da etwas, so daß ihr in Gesellschaft bald ein Aermel abgleitete, bald eine Schleife aufging und sie immer Etwas wiederherzustellen hatte, wobei sie, ohne sich was dabei zu denken, meist die Hilfe von Männern in Anspruch nahm, weil sie mit diesen am befreundetsten war.

So war Clotilde allmählig zur Jungfrau herangereift, ohne eigentlich je Kind gewesen zu sein.

Sie war jetzt nicht eigentlich mehr schön zu nennen. So reizend auch ihr natürliches Haar über das wohlgerundete Köpfchen, ohne alle Künstelei, in dichten blonden Locken herabfloß, so glühend auch ihre Augen glänzten, so war sie doch in der sonstigen körperlichen Entwickelung zurück und klein geblieben. Die zu früh zur Aufregung gekommenen Leidenschaften des Ehrgeizes und der Gefallsucht, die zehrendsten von allen, hatten hemmend eingewirkt. Ihr Gesicht hatte mehr einen herausfordernden, als einen einnehmenden Ausdruck. Es lag nichts von dem unbeschreiblich Schmelzenden der weiblichen Schüchternheit, von dem unwiderstehlich Gewinnenden des Unbewußtseins der eigenen Vorzüge darin. Sie besaß in dem Umgange mit Männern eine Freiheit, die nicht selten an Aufdringlichkeit grenzte. Sie suchte jede neue Bekanntschaft für sich zu gewinnen, und wendete um so mehr Kraft an, je schwieriger es ihr wurde. Wer ihr aber erst huldigte, gegen den ward sie gleichgiltig, sogar höhnisch.

Auf diese Weise gewann sie sich zwar viele flüchtige Anbeter, Manche schmachteten sogar nach ihr, die nicht Kraft genug hatten, sich aus den für Männer unwürdigen Fesseln einer gemüthlosen Gefallsüchtigen loszureißen, aber sie erwarb sich keinen Freund, der sie achtete. Die Vernünftigen zuckten, sobald sie Clotilden näher kennen lernten, die Achseln und bedauerten nur, daß ein so schöner Fond so zertreten, so zu den verächtlichsten Zwecken gemißbraucht wurde.

Die Gefallsucht bemächtigte sich Clotildens auch bald so sehr, daß sie alles Uebrige darüber vergaß. Sie ließ ihre Studien ruhen, die interessanteste Lectüre hatte nicht den geringsten Reiz für sie, niemals kam sie dazu, über sich und ihr Wesen und Treiben nachzudenken; der Frieden der Häuslichkeit war ihr ein Kerker der Langenweile, nur im Saus und Braus großer Cirkel fühlte sie sich wohl, wenn sie die Männer mehr umschwärmte, als von ihnen umschwärmt wurde. Es ging sogar so weit, daß wenn sich ihr keine Gelegenheit darbot, in Gesellschaften zu sein, sie allein hinauslief auf die Straßen oder Spaziergänge und Männern zu begegnen suchte, die ihr wenigstens durch ihren Gruß eine Aufmerksamkeit bewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Einzeiler.

1.
Kunstlehre.

Freund! o beherrsche die Form, denn sonst beherrschet die Form Dich!

2.
Schluß des Romans.

Trefflicher Schluß! o, ständ' er zu Anfang, noch trefflicher wär' er!

3.
Der Verstorbene.

Ja, er erkannte die Zeit, drum nennt er sich selbst den Verstorb'nen.

4.
Der Stutzer.

„Warum tanzt er so gern?" — Er hat dann nicht nöthig zu sprechen.

5.
Der Reisende.

Sahst Du den Dom nicht? — „Nein! Im Wegweiser fehlte das Blatt mir."

6.
Gegenbeweis.

Ach! Sie reden so dumm! — „Herr! dumm? Ich bestand im Examen."

7.
Ode an die Natur.

„Ewig lebt die Natur!" — Sie stürbe an Deinem Gedicht sonst."

8.
Ἀριστὸν μὲν ὕδωρ!

„Freundchen, Du lies'st ja von Mundt?" — Die Wasserkur ist mir verordnet.

9.
Wahl des Berufs.

Kritiker werde Dein Sohn! — „Auch dazu ist er zu dumm noch!"

10.
Grund.

„Sag', warum schreibst Du so kurz?" — Aus Noth! sonst liest es ja Niemand.

Eduard Boas.

Reise um die Welt.

*** Der „Berliner Gesellschafter" erhielt vor einiger Zeit folgenden von dem Redakteur desselben, Professor Gubitz, aufgesetzten Artikel: „Druckfehler oder Wahrheit? Das Stadtgericht der Stadt Göttingen macht „signatum Göttingen, den 7. September 1841" öffentlich bekannt (Siehe: „Allgemeiner Anzeiger" No. 259): daß auf Klage des Kaufmanns Heintze, wegen Forderung von „8 Thlr. 17 Sgr." gegen den Beklagten, Gärtner Krebs, erkannt sei, daß dessen Garten, nebst darin befindlichem Gartenhause, am 11. December d. J. gerichtlich verkauft werden soll. Wegen 8 Thlr. 17 Sgr. — ? — und das könnte der Kläger zugeben — und kein Göttinger fände sich, diese kleine Summe zu zahlen? Es scheint unmöglich! — Da muß ein Irrthum obwalten. Wär' aber Alles richtig — der Bezug auf die Göttinger auch — so sei's hiemit verbürgt, daß, ist dadurch dem Manne sein Garten und Haus zu erhalten, die 8 Thlr. 17 Sgr. — und wär's auch mehr — von einem oder dem andern Berliner gezahlt werden, und sie sind, gegen beglaubigte Quittung des Kaufmanns Heintze, ohne Weiteres von der Redaktion des Gesellschafters einzuziehen. Am 25. November wandte sich der Kaufmann Heintze an den Redakteur und ließ ihm eine Quittung über 19 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. überreichen, da die Gerichtskosten sich auf 10 Thlr. 9 Gr. 2 Pf. belaufen hatten. Prof. Gubitz bezahlte, seinem Worte getreu, die ganze Summe, da sich in Göttingen Niemand zur Tilgung derselben gefunden hatte.

*** Eine interessante literarische Erscheinung ist das bei Wilhelm Küchler in Frankfurt a. M. kürzlich erschienene Gedicht: „König Rübezahl und seine Gnomen," von Heinrich Schwarzschild. Dieses aus 20 Gesängen bestehende (33 Bogen starke) Gedicht zeugt von einer bedeutenden Stufe, welche Schwarzschild (praktischer Arzt in Frankfurt) unter unsern jetzt lebenden Dichtern einnimmt.

*** Man schreibt aus Lalenburg unterm 20. April: Es ist erstaunlich, mit welcher Thätigkeit unsre Erziehungs-Behörde die Verbesserung der Land- und Bürgerschulen betreibt. Sie giebt allen Ländern ein glänzendes Beispiel, was Einsicht und guter Wille vermögen. Auch ist diese Behörde aus Männern zusammengesetzt, die ihrem Fache vollkommen gewachsen sind; denn da die wenigsten Mitglieder derselben gelehrte Kenntnisse haben, ja kaum richtig lesen und schreiben können, so fühlen sie um so lebhafter, wie nützlich bessere Schulanstalten wären. Sehr zweckmäßig und rühmlichst bekannt zu machen ist unter andern folgende vom Erziehungsausschuß vorgeschlagene und von unserm hohen Rathe gnädigst genehmigte Schulverbesserung. Es fehlte nämlich seit langer Zeit an einer Bank, worauf die Knaben in der Schule saßen, ein Bein. Schon mehrmals war die Bank, sammt den darauf sitzenden hoffnungsvollen Jünglingen, mit den drei Beinen umgestürzt. Der hohe Rath hat demnach folgendes Dekret zu publiciren geruht: In Erwägung, daß die Verbesserung des Schulwesens in allen wohleingerichteten Staaten Europas eine der ersten Sorgen einer weisen Regierung sein soll; in Erwägung, daß wenn die Schüler und Lehrer keinen festen Sitz haben, solches ein Haupthinderniß des öffentlichen Unterrichts ist; in Erwägung, daß durch das Umfallen einer Schulbank die lernbegierigen Schüler am Kopfe beschädigt werden können, wodurch die Aufklärung leicht Gefahr leiden dürfte; in Erwägung, daß eine unserer Schulbänke nur drei Beine hat, haben Wir verordnet und verordnen: 1) Die Schulbank soll ein viertes Bein haben. 2) Die Unkosten sollen dazu aus den öffentlichen Fonds bestritten werden. 3) Der Tischlermeister ist mit Vollziehung dieses Dekrets beauftragt. Dem Verlauten nach wird die Feierlichkeit zur Einsetzung des Stuhlbeins am 23. Mai vor sich gehen. Man urtheile aber nicht zu voreilig aus der Schnelligkeit, womit diese Verbesserungen eingeführt worden, über das Verfahren unserer Erziehungs-Behörden, und daß sie allzu rasch zu Werke gehen. Nein, jeder Vorschlag wird reiflich erwogen, ehe man ihn in's Werk setzt. Sogar ganz unbedeutende Verbesserungsvorschläge, z. B. über Verbesserung des geringen Gehalts der Schulmeister, oder über Anschaffung besserer Schulbücher, über Einführung der Pestalozzischen Methode u. dgl., werden von Jahr zu Jahr zu näherer Berathung aufgeschoben. — (Ebendaher vom 1. December.) Endlich haben wir den glorreichen Tag erlebt, wo mit den größten Feierlichkeiten, in Gegenwart einer Deputation des hohen Raths und aller Vornehmen der Stadt, das vierte Bein in die Schulbank eingesetzt und förmlich installirt ward. Man berechnet den Werth dieses Beines auf 250 Gulden. Andere behaupten, es koste 300. Denn nach Beendigung der großen Ceremonieen ward, auf Kosten der Bürgerschaft, von sämmtlichen hohen Beamten ein Schmaus gehalten; des Abends ward ein Ball gegeben, wobei man bis nach Mitternacht tanzte.

*** In einem Schreiben aus Hanover vom 19. November erzählt die Leipz. Zeitung folgende Anekdote: Den bekannten Instruktionen gemäß haben die königl. Beamten dafür zu sorgen, daß zu diesem Landtage geeignete Leute und namentlich nicht wieder diejenigen Männer gewählt werden, welche durch ihr unverantwortliches Benehmen in der zweiten Kammer die bekannte Proklamation vom 14. Juli d. J. veranlaßten. Im Sinne dieser Instruktion ermahnte denn auch der erste Beamte des Amtes A., im Fürstenthum Lüneburg, der Herr Drost von U., seine Amtsunterthanen. Er stellte ihnen vor, wie sehr das Verhalten der Majorität der zweiten Kammer, zu der auch der Deputirte dieses Wahlbezirkes, Oekonom Schmidt, gehört hatte, die wohlthätigen Absichten der Regierung gehemmt, wie allein dem Benehmen dieser Deputirten, also auch des Deputirten Schmidt, es zuzuschreiben sei, daß das Land noch keine Eisenbahnen habe, daß die Chausseedienste wieder hergestellt worden u. dgl. m. „Schmidt," fuhr er fort, „hat die Karre in den Dreck geschoben." Er schloß dann mit der Ermahnung,

zum bevorstehenden Landtage einen bessern Deputirten zu wählen. Da trat ein alter Bauer hervor und fragte in seinem Plattdeutsch: „Is dat wahr, Herr Drost, het Schmidt de Karre in'n Drack schoven?" Der Herr Drost bekräftigte dies nochmals. „No," erwiederte Jener, „denn möt wi Schmidt wedder wählen, dat he se wedder herut schuft." (Nun, dann müssen wir Schmidt wieder wählen, daß er sie wieder heraus schiebt.)

*** Man merkt es auch der Frau Sonne an, daß sie von ihren jugendlichen Reizen verliert, denn es stellen sich immer mehr bedenkliche Flecke ein, welche Furchtsame sogar für Todesflecke ansehen. Man hat wieder einen neuen Fleck entdeckt, der zwar von uns aus gesehen nur so groß wie eine Bohne ist, aber doch einen Durchmesser von 3724 deutschen Meilen einnimmt.

*** Bei der Wiederherstellung und prachtvollen Ausschmückung der Magdalenenkirche in Paris ist ein deutscher Maler, Ziegler, oder, wie die Franzosen den Namen schreiben: **Ziégler**, mit dem Ausmalen der Kuppel beauftragt worden. Der Gegenstand des sehr geräumigen Gemäldes ist eine Darstellung der Geschichte des Christenthums und zeigt im ersten Stadium Christum mit der heil. Magdalena und seinen Jüngern, im letzten aber die Krönung Napoleons durch Pius VII., während zur Rechten die Kardinäle Braschi und Caprara stehen, und zur Linken der Bischof von Genua, das Concordat in der Hand, zu sehen ist. Die ganze Conception erfährt in dem „Artiste" eine sehr strenge und tadelnde Beurtheilung.

*** Schiller's „Fiesco," von Alessandro Bassani in's Italienische übersetzt, wird sehr gelobt. In einem Artikel eines italienischen Blattes darüber heißt es unter Anderm: „Obwohl dieses Gedicht gewiß nicht Schiller's Meisterwerk ist, so kann man daraus sich doch von der unendlichen tragischen Gewalt und dem Gefühle dieses Autors, welches noch heißer ist, als das italienische, eine Idee machen."

*** Ein Newyorker Redakteur berichtet ein durch das Springen einer Kanone verursachtes Unglück und sagt: „Unser Berichterstatter, dem eine Hand fortgerissen wurde, war glücklicher Weise an Ort und Stelle, um uns alle Umstände des Unglücks mittheilen zu können."

*** Im „Allgemeinen Anzeiger" werden Alle, die je durch Wasser geheilt und geläutert wurden, gebeten, den ersten Wasserdoktor, den unsterblichen Entdecker der Heilkraft im Wasser, Professor Oertel in Ansbach, der jetzt im hohen Greisenalter für seine Verdienste und Opfer darbt und an Armuth leidet, mit milden Gaben zur Lebensfristung und Sorgenminderung zu unterstützen. Jetzt, da er noch lebt, ist's Zeit, aber höchste Zeit, später kann man ihm sogleich ein Denlmal setzen.

*** Was giebt es doch in London für herrliche Gesellschaften! Auch eine Schuldthurmbefreiungsgesellschaft, welche im vorigen Jahre mit etwa 5000 Pfund Sterling 2080 Leute aus dem Schuldgefängnisse befreit hat. Ein solcher Verein verdient wohl Nachahmung.

*** Gervinus spricht in seiner Geschichte der deutschen Poesie hinsichtlich des Charakters, den bei uns die poetische Literatur angenommen, und des Einflusses, den sie auf unsere Zustände äußert, folgende beherzigenswerthe Worte: „Wenn unsere poetische Literatur auch wirklich so ganz einzig, wenn sie von einer so ungemeinen Energie in ihrer letzten Blüthezeit gewesen wäre, daß man ihr eine dauernde Triebkraft zutrauen dürfte, wäre es denn nur wünschenswerth, daß man immer und immer den einen Zweig impfte? Ein Nationalleben ist nur dann wahrhaft im Gedeihen, wenn seine Richtungen mannigfaltig verzweigt sind, wenn der Lebenssaft nicht all nach einem Ziele geht, wenn nicht hier die Pflanze schießt, während sie dort verkümmert. Und verkümmert und verdorrt ist wahrlich bei uns der Staat und Alles, was dem handelnden Leben, dem Mittelpunkt unseres ganzen Daseins, verwandt ist, auf eine klägliche Weise, während die Dichtung und das Leben und Schwelgen in Phantasien und Empfindungen zu einer enormen Fülle gediehen ist. Aus allen Zonen führt uns Alles, was ein Talent hat, den Ueberfluß ästhetischer Reize zu, durch jeden neuen Erwerb wird die Habsucht entzündeter, und zugleich die Befriedigung geschwächter, der Genuß stumpft sich ab, der Stachel des Neuen, des Bizarren, des Verrückten sogar genügt nicht mehr, den verwöhnten Gaumen zu kitzeln."

*** Ist es nicht wunderbar? Musikalische Töne, den Darmsaiten entlockt, erwecken unser Gefühl mehr, als Töne von Metallsaiten — vielleicht ist es die ahnende Seele, die den Schrei des gemordeten Thieres in den Saiten noch hört. — Die Glocken der Glasharmonika hingegen rufen die zarteste Rührung in uns auf, weil der zitternde weiche Ton des Gebrechlichen zum Gebrechlichen spricht. — Und die durch Luft belebte Orgel stimmt zur Andacht, weil der Geist aus dem beengenden Leibe, wie die Luft aus den beengenden Pfeifen, in die freie Heimath ziehen will. —

*** Der Stolz der Menschen, was ist er anders, als der gemeine Erdendunst, die Wolke. — Die glaubt, weil sie so ausgedehnt hoch im Aether schwimmt, sie wäre der Himmel. Sie jagt hin und her, faselt in allerlei Gestalten, erhitzt sich, donnert und blitzt aus ihrer Höhe nieder. Das Bischen Wärme schwindet, der aufgeblasene Wicht schrumpft zusammen und fällt in gemeinen Tropfen nieder.

*** Als ein Rechtsanwalt und ein Doktor Arm in Arm vorübergingen, sagte einer der Nebenstehenden: Diese Beiden sind gleich einem Straßenräuber. — „Warum?" — Es ist ein Advokat und ein Arzt: — Geld oder Leben!

*** A. Karr erzählt: Wir fuhren durch Poissy; Bettler drängten sich um den Wagen. Mein lieber Herr, sagte der Eine, ich bin lahm an einer Hand. — Ich an beiden, sagte der Andere. — Ich bin epileptisch, schrie ein Dritter. — Nicht so epileptisch wie ich, versetzte der Erste. — Der Wagen fuhr ab, und ich sprach zu mir selbst: sie wollen nicht einmal Gleichheit der Gebrechen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 150. **Am 16. December 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. auswärtigen Abonnenten auf

Dampfboot — Zeitung — und Sonntagsblatt

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für das nächste Quartal ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet in ganzjährigem Abonnement hier am Orte 2 Rthlr. 10 Sgr.; pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr.

Die **Zeitung** kostet in ganzjährigem Abonnement hier am Orte 4 Rthlr. und pro Quartal 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

Das **Sonntagsblatt** kostet pro Quartal hier 7½ Sgr.; auswärts 10 Sgr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements-Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann. Den resp. **hiesigen** Abonnenten werden die Abonnements-Karten in diesen Tagen zugeschickt.

Der Verleger.

Theater.

Den 13. Dec. Kardinal Richelieu oder die Tage der Geäfften. Histor. Schausp. in 5 Akten von Bulwer.

Noch eine kleine vielleicht unbedeutend scheinende Bemerkung zu der frühern Recension. Der Ritter sollte wohl an seinem Hochzeitstage nicht in seinem Reiterwams, und der Page, wenn er als Sohn des gemeinen Hofbedienten Huguet's in dessen Gefängniß dringen will, nicht in der glänzenden Pagenkleidung mit den Farben Richelieu's erscheinen, — dieses störte; die Damen kleiden sich sonst ja so gern um! —

Den 14. Dec. 1) Die Schwäbin. Lustspiel in 1 Akt von Castelli. 2) Der alte Feldherr. Liederspiel in 1 Akt von Carl v. Holtey. 3) Die Benefiz-Vorstellung. Posse in 1 Akt und 5 Verwandlungen von Th. Hell.

Die einfache Fabel des ersten Stücks ist uns aus den verschwundenen Zeiten von Charlotte Hagn bekannt.

Die Rolle des Obersten sagt, wie alle ähnliche Charaktere, unserm Pegelow besonders zu. Zum Dank für sein launiges Spiel wollen wir ihm wünschen, daß ihn das Zipperlein nie, am allerwenigsten aber so zur Unzeit plagen möge wie hier, wenn er sich in eine hübsche Schwäbin verliebt hat, — und in welch' eine Schwäbin? — sie konnte wohl einem alten Mann den Kopf verdrehen!

Mad. Ditt hat heute gewiß eine ganze alte Garde unter das Regiment des Obristen angeworben.

Herr Schweizer (Steidele) entwickelt, je öfter wir ihn sehen, immer mehr ein Talent, welches wir Anfangs in ihm nicht erkannten; wir kommen später noch einmal auf ihn zurück.

Herr Rohde (Carl) rechtfertigt die Hoffnungen, die schon einmal von ihm ausgesprochen sind. Bei jedem Auftreten streift er mehr das Hölzerne und Linkische ab, welches jedem Anfänger im Liebhaberfache anklebt. Es geht ja im bürgerlichen Leben eben so, wie auf den Brettern; ein junger Liebhaber ist auch dort, seiner Geliebten gegenüber, in der ersten Zeit der jungen Liebe gewöhnlich für seine Umgebungen, ein Ritter von der traurigen Gestalt, bis ihn die gewandtere Geliebte abgeschliffen und polirt hat. Freilich thut diese es mit viel zartern Händen, als der Recensent mit der kritischen Bürste und dem Schachtelhalm.

Herr Frühling, als Wachtmeister, erschien ein wenig zu sehr nach Danziger Art, d. h. rauh und stürmisch, als er sich mit seinem guten Obrist erzürnte, er vergaß die Subordination.

Doch schon zu viel über dieses kleine unbedeutende, aber niedliche Stück.

Wir kennen es, was Herr Genée in der einzigen Glanzrolle des alten Feldherrn leistet! Ein Gedanke schien

bei dem Publikum allgemein zu sein, wenigstens ward er mehrfach laut: „Welchen Erfolg würde es haben, wenn Herr Genée diese Rolle in Warschau spielte?" Wir sehen das Stück wohl einmal, aber nicht öfter. Doch eine Merkwürdigkeit hat dasselbe; — es ist eins von den wenigen, worin keine Liebschaft vorkommt.

Die Benefiz-Vorstellung hat viel Aehnlichkeit mit dem Vater der Debütantin, indem es uns ebenfalls die Intriguen der Jünger Thaliens vorführt und den Schleier von so manchen Bühnengeheimnissen auf eine lächerliche Art fortzieht. Zur Ehre der Kunst wollen wir glauben, daß nicht überall die hier dargestellten Beweggründe den wahren Künstler leiten. Wem es aber von Melpomenens, Thaliens und Terpsichorens Kindern hiebei juckt — der kratze sich! — Das Stück ist bis zum fünften Bilde ganz gut gehalten; hier ist aber die Ursache, weßhalb die Aufführung der Benefiz-Vorstellung nicht geschieht, selbst für eine Posse nicht genug motivirt, ein witziger und launiger Streit mit dem Regisseur, der kaum angedeutet ist und hier noch dazu von dem letztern gar nicht hervorgehoben ward, müßte den Knall-Effect liefern.

Herr L'Arronge, dieser in alle Geheimnisse des Bühnenlebens eingeweihte Souffleur, war trefflich, besonders als er den Lorbeerkranz, das Ziel des höchsten Strebens, seinen Helden vorhielt.

Schreidichaus, der Heldenspieler, Herr Pegelow, wie immer.

Könnte denn Herr Bruno Neumann (Trillerhold der Sänger)welcher die eingelegte Arie sehr gut sang, sein manierirtes Spiel nicht etwas mäßigen? Zuviel Spielen ist, wie zu viel Gutes, oft ungesund; und dabei sieht er, namentlich auch dieses Mal bei dem Gesang der launigen Arie, stets so böse aus, als grollte er mit dem Publiko und der ganzen Welt. Man muß ihn fürchten, und man liebt ihn doch!

Die Rolle der Signora Gambasnella, Mad. Ditt, blieb, was spaßhaft genug klingt, gerade durch die Kunst der Darstellerin unbeachtet. Sie spricht nämlich das Italienische mit einer solchen Gewandtheit und untermischt dasselbe mit den gebrochenen deutschen Worten so geläufig, daß man der Rede nicht folgen konnte, besonders da so wenige das Italienische überhaupt verstehen oder der Sprache in dem Grade geläufig sind, wie solches die Künstlerin voraussetzte. Es war das erste Mal seit ihrem Auftreten, daß Mad. Ditt nicht ansprach*) — piu lento, Signora.

*) Nicht ansprach? — Mad. Ditt nicht angesprochen? — Erlauben Sie, verehrtester Herr Referent, das kann ich nicht setzen, ohne auch ein Wort mitzureden. Sie befinden sich im Irrthum! denn erstens: sprach es wohl allerdings recht sehr an, als Mad. Ditt, während die beiden seinsollenden Theater-Directoren sich um ihren Besitz stritten, mit einer lieblichen Verneigung erwiederte: „ich aber bleibe hier!" und zweitens: ist es rein unmöglich, daß eine Künstlerin wie Mad. Ditt nicht in jeder Rolle ansprechen sollte, und wenn sie nicht bloß italienisch, sondern otaheitisch spräche! — Mad. Ditt for ever!

Der Setzer.†)

†) Wahrscheinlich einer von der alten Garde.

Der Referent.

Der Engländer, Herr Schweizer, war eine höchst ergötzliche Carrikatur der englischen Touristen, mit ihrer Steifheit, ihren Thorheiten, ihrer Suffisance und ihrer Ungeschlachtheit, aus welchen man freilich nicht auf den Volks-Charakter schließen kann, denn der Engländer in Deutschland ist ein ganz anderer, als der Engländer in Old-England. Es ist, als ob er, indem sein Fuß das feste Land betritt, seinen Charakter und seine Rolle vertauscht. Die Seitenstücke zu Master Pudding, Schweizer, begegnet man am Rhein und in der Schweiz alle Nase lang.

Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, als daß sie der Zergliederung verdienten.

Kr.

Kajütenfracht.

— Der Laden des Klempnermeisters Herrn W. Rathke (zweiten Damm) hat ein so freundlich einladendes Aussehen, Alles blinkt und glänzt so vor den Fenstern, daß man der Lust nicht widerstehen kann, einzutreten. Im Innern desselben wird man überrascht durch die Menge, die Sauberkeit der aufgestellten Sachen und den Geschmack, der sich in der symmetrischen Aufstellung derselben verräth. Da sehen wir hundert und hundert aus Blech, Zinn und Messing gearbeitete Wirthschaftssachen, auf das bequemste und auch dem Auge wohlgefällig angefertigt, und damit wir uns das Alles beim rechten Lichte besehen können, heben wir eine reiche Auswahl vorzüglich schöner Lampen aller Gattungen hervor. Auch die liebe Jugend kann ihre Freude haben, denn auch en miniature findet man hier Wirthschaftsgeräthe und eine sehr hübsche Auswahl von bleiernen Kinderspielsachen.

Repertoir.

Donnerstag den 16. Dec. Auf Verlangen: Maria von Medicis. Original-Lustsp. in 4 Akten von Berger.
Freitag den 17. Dec. Der Freischütz. Romant. Oper in 4 Akten.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung sind nachstehende Jugendschriften erschienen und können mit Recht allen Aeltern und Erziehern zur Anschaffung empfohlen werden:

Der kleine Aesop, eine Sammlung verschiedener Fabeln. Wohlerzogenen Kindern gewidmet. 1s Heft mit 12 colorirten Bildern und Text. Geb. 7½ Sgr.

Achtzehn Bilder zum Robinson Crusoë, nebst kurzer Erklärung derselben, zugleich als Vorschriften zum Schönschreiben. Zwei Bändchen mit schwarzen Kupfern qu. 4. geh. 1 Thlr. Dieselben mit gut colorirten Kupfern in 1 Bd. geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Gebetbuch für aufgeklärte Christen. Mit dem Bildniß Jesus u. die Samariterin. Joh. IV. 23. 24. 8. geh. 144 Seiten. Der Inhalt dieses Gebetbuchs besteht in 32 Gebeten und Betrachtungen, nämlich: Gott ist der Schöpfer aller Dinge; — Gott ist von Ewigkeit; — Anbetung Gottes; — Gott ist allmächtig; — Gott ist allwissend und allgegenwärtig; — das Gewissen; — Treue in Erfüllung seines Berufs; — Gott ist höchst gütig; — Dankgebet; — Fürbitten; — die göttliche Vorsicht; — Zufriedenheit mit seinem Schicksale; — Gebet um Tugend; — die christliche Menschenliebe; — das Leben Jesu; — die christliche Religion; — das heilige Abendmahl; Gebet am Weihnachtsfeste; — Gebet am Neujahrstage; — Gebet am Festtage der Erscheinung des Herrn; — Gebet am Osterfeste; — Gebet am Himmelfahrtsfeste; — Gebet am Pfingstfeste; — Gebet am Dreieinigkeitsfeste; — Morgengebet; — Abendgebet; — Beruhigung in Sorgen. Preis für geh. Exempl. à 5 Sgr.; für geb. Exempl. à 7½ Sgr.: f. fein in Saffianband geb. 15 Sgr.

Wenn man die Stärke und den Inhalt dieses nur im Sinne der reinen Christusreligion geschriebenen Gebetbuchs mit dem so außerordentlich billigen Preise vergleicht, so wird man wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß die Verlagshandlung bei der Herausgabe dieses vorzüglichen und zur allgemeinsten Verbreitung zu empfehlenden Gebetbuchs keine Buchhändler-Speculation leitete.

Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel. 4 Hefte, jedes mit 1½ Bogen Text und 12 colorirten Bildern. geh. zusammen 1 Thlr.

Säugethiere. 1s Heft: Hausthiere à 7½ Sgr.
2s „ Jagdwild à 7½ „
Vögel. 1s „ Hausvögel à 7½ „
2s „ Jagdgeflügel à 7½ „

Räthselbüchlein für wißbegierige Kinder. 2 Hefte. 9 Sgr.

Schul-Atlas der neuen Geographie. Von A. Herr, Gymnasiallehrer in Wetzlar. In 18 colorirten Karten. gr. qu. 4. cartonnirt. 22½ Sgr.

Dieser Schul-Atlas ist in sehr vielen höheren Schulanstalten eingeführt und von den Provinzial-Schul-Collegien vieler Provinzen Preußens zur Einführung empfohlen worden.

Allgemeine Schulvorschriften zum Schönschreiben, 10 deutsche und 8 englische, für den ersten Unterricht. geh. qu. 4. 11¼ Sgr.

Lehrer und Schulanstalten, welche unsern Schul-Atlas und die Schulvorschriften in Partieen einführen wollen, können von jeder soliden Buchhandlung bei 12 Exemplaren ein Frei-Exemplar und üblichen Rabatt in Anspruch nehmen, indem wir jede solide Buchhandlung in den Stand setzen werden, diese Vortheile gewähren zu können.

Wilh. Friedrich's Buchhandlung
in Siegen und Wiesbaden.

So eben ist erschienen:

W. Wedemanns

100 deutsche Volkslieder

mit Begleitung des Claviers. Drittes u. letztes Heft. gr. 8. geheftet. 20 Sgr.

Obschon diese Sammlung nur aus 2 Heften bestehen sollte, so riefen doch vielfache Aufforderungen noch dieses letzte Heft hervor, da seitdem wieder so viele neue Gesänge zu Volksliedern geworden sind, z. B. „Sie sollen ihn nicht haben" ꝛc. Der Name des Herausgebers, die vielen rühmlichen Beurtheilungen der vorhergehenden Hefte u. die allgem. Verbreitung, bürgen hinlänglich für die gute Auswahl auch der in diesem Schlußheft aufgenommenen Gesänge.

Bei **C. Flemming** in Glogau ist erschienen:

Neuestes, ganz vollständiges

Fremdwörterbuch

zur Erklärung der in der heutigen Schrift- und Umgangssprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten, Vornamen und Abkürzungen, mit genauer Angabe ihres Ursprungs, ihrer Rechtschreibung, Betonung und Aussprache.

Von **Dr. L. Kiesewetter.**

2 Bände. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Bei **C. Macklot** in Karlsruhe ist erschienen:

Tscheulin, G. F., Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Krankheiten unserer vorzüglichsten Hausthiere. 2 Bde. br. 1 Thlr. 3¾ Sgr.